

Die Schulbäder nach ihrer pädagogischen Bedeutung und praktischen Verwertung

Autor(en): **Tuchs Schmid, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire**

Band (Jahr): **4 (1903)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-90947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

c) Die Schulbäder

nach ihrer pädagogischen Bedeutung und praktischen Verwertung.

Referat von A. Tuchschnid,

Schulinspektor in Basel.

Die Gesundheit ist ein köstliches Gut. Ihre Erhaltung und Befestigung gehört zu den Lebensaufgaben, die jeder sich stellt.

Juvenals und Lockes Mahnung „mens sana in corpore sano“, die in allgemeiner Form die Beziehung zwischen Körper und Geist feststellt, findet in erziehungsfreundlichen Kreisen mehr Beachtung als früher, und es ist nicht zu leugnen, man hat bei den Einrichtungen des öffentlichen und privaten Lebens auch in sanitärischer Hinsicht grosse Fortschritte gemacht. Sie treten uns sichtbar vor Augen bei der Erstellung unserer Schulpaläste, welche, wenigstens in den grösseren Ortschaften, den modernen Anforderungen entsprechend ausgestattet und vielerorts zu wahren hygieinischen Musteranstalten ausgebaut werden. Man sorgt heutzutage für geräumige, helle Zimmer, weite, luftige Korridore, staubdichte Böden, geeignete Ventilationsanlagen, für öftere Reinigung, genügendes und gutes Trinkwasser, Kanalisation, Zentralheizung, für Subsellien, welche dem Körperbau angepasst sind und sein Wachstum möglichst wenig beeinträchtigen, für schönes Papier und guten Druck in den Büchern u. s. w.

Doch alle diese hygieinischen Massnahmen können erst dann zur vollen Geltung gelangen, wenn in die gesunden Räume nicht, wie Dr. Seifert in Dresden klagt, schmutzige Kinder mit allen möglichen Infektionsstoffen am Körper und in den Kleidern hineinkommen. Es muss vielmehr die Reinigung des Körpers als einfache Konsequenz aller andern hygieinischen Bestrebungen betrachtet werden. Darum führte man, zuerst 1886 in Göttingen, dann nach und nach in vielen Städten des mittleren und nördlichen Europas, die Schulbäder ein.

Über den Wert dieser Einrichtung für den Körper und die gesamte äussere Erscheinung des Kindes,

über ihren Einfluss auf Unterricht und Erziehung und besonders

über ihre Betriebsweise habe ich die Ehre zu sprechen, und ich stütze mich dabei einerseits auf die Erfahrungen, welche mir die zehnjährige Aufsicht über die Basler Primarschulbäder an die Hand gibt, anderseits auf meine diesbezüglichen Beobachtungen in mehreren deutschen Städten, sowie auf Winke und Ratschläge anerkannter Hygieniker und Schultechniker.

Eine regelmässige Wasserbehandlung ist in erster Linie notwendig zur Reinhaltung der Haut. Unser Adam ist selten so weiss, wie er sein sollte. Das weiss jeder, der die im Schulbad sich einfindenden Kinder beobachtet. Viele Knaben und Mädchen erscheinen mit Füssen und Knien, die buchstäblich schwarz, ja glänzend schwarz sind. Dass bei solchen Leutchen auch der Rumpf, die Arme, Hals und Gesicht einer Reinigung dringend bedürfen, liegt auf der Hand; aber am auffälligsten ist der Schmutzbelag gewöhnlich bei den untern Gliedmassen. Ich habe die feste Ueberzeugung, dass ohne Schulbad manche Kinder während des ganzen Winters, Mädchen sogar während des ganzen Jahres nie zu einer totalen Abwaschung des ganzen Körpers gelangen würden. Kaum 15% der Schüler geniessen die Vorteile von Badeinrichtungen im elterlichen Hause. Bei der grossen Mehrzahl aller andern wird auch die allernotwendigste Behandlung der von den Kleidern verdeckten Körperteile mit Wasser und Seife vernachlässigt, und ich möchte jenen deutschen Arzt (Dr. Lascar) nicht der Übertreibung beschuldigen, wenn er behauptet, dass es in einzelnen Gegenden des Reiches durchschnittlich jedem Einwohner ein Bad treffe alle 38 Jahre. In unserem Lande der vielen Bäche, Flüsse und Seen mag es in dieser Hinsicht etwas besser stehen und einzelne Orte, welche für Alt und Jung gute öffentliche Badgelegenheiten bieten, bilden gewiss löbliche Ausnahmen; aber immerhin lässt die Reinlichkeit am Körper im allgemeinen zu Stadt und Land und namentlich in den sanitär bedenklichen, dicht bewohnten Quartieren der Grosstädte viel, sehr viel zu wünschen übrig.

Wie soll unter solchen Verhältnissen die Haut richtig funktionieren?

Wie kann sie die nötigen Absonderungen vollziehen?

Wird der Stoffwechsel durch sie gefördert und die Bildung jener mikroskopisch kleinen Organismen verhindert, welche oft als Krankheitserreger zu betrachten sind?

Fehlt nicht die durch Waschungen zu erzielende Kräftigung des Nervensystems und die Stählung der Widerstandskraft?

Wir wollen die Wirkung der Schulbäder nicht überschätzen, aber soviel ist sicher, dass für $\frac{3}{4}$ unserer städtischen Schuljugend ihr wohltätiger Einfluss auf den Zustand der Haut, auf deren Funktionsfähigkeit und die Nerventätigkeit so bedeutend ist, dass ihr Betrieb als ein Bedürfnis empfunden wird.

Nicht nur das Befinden des einzelnen Kindes, sondern auch der Zustand der ganzen Klasse, der Schuljugend im allgemeinen, wird durch das Schulbad in günstigster Weise beeinflusst. Man beobachte die gebadeten Abteilungen. Die Kinder kehren frischer, angeregt und geweckter aus dem Bade zurück. Die meisten sind in fröhlicher Stimmung. Manche sind wie neu erwacht und treten an den Unterrichtsstoff heran mit vermehrter Aufnahmlust und Aufnahmefähigkeit. Dutzende erleben erst durch das Schulbad die erleichternde Wirkung einer gründlichen Reinigung mit lauem Wasser, Seife und Bürste. Dutzende lernen erst hier den Schmutz entfernen von den intimen Orten am Körper, zwischen den Zehen, hinter den Fussknöcheln, über den Fersen, in den Kniekehlen und Achselhöhlen. Und vielfach verschwindet dann auch mit der Unsauberkeit des Leibes die Mattigkeit des Geistes; neues Leben fängt an zu pulsieren; heller glänzt das Auge; ein wohliges Gefühl durchzieht den jungen Körper; das gebadete Kind sieht nicht nur besser aus, als das ungebadete, die gebadete Klasse äusserlich angenehmer, als die ungebadete, sondern zum freundlichen Aussehen gesellt sich auch eine erhöhte Leistungsfähigkeit.

Nicht gering ist der Einfluss der Brausebäder auf die Luftverhältnisse in den Klassenzimmern anzuschlagen. Es weiss jeder, der häufig mit Kindern in Berührung kommt, welche vorzugsweise aus dürftigen Familien in den Arbeiterquartieren stammen, dass manche Zöglinge einen bedenklichen Duft in die Schule bringen. Er haftet an der Haut, in den Haaren, an den Kleidern. Allen Ventilationseinrichtungen zum Trotz beherrscht er in stärkerem oder geringerem Grade die Zimmerluft, besonders im Winter. Ich weiss, dass schon Knaben im Bade erschienen sind mit drei übereinander angezogenen schmutzigen Hemden, Akkumulatoren der widerwärtigsten Miasmen. Zwei oder drei Kinder mit Schweissfüssen oder sonstigen stark riechenden Absonderungen sind imstande, ihre ganze Umgebung zu belästigen. Dass in solchen Fällen ein Bad wie eine Entladung wirkt und wenigstens momentan viel beiträgt zur Besserung der Luft-

verhältnisse in den Klassenzimmern, ist selbstverständlich. Es bewirkt ausser der Hautreinigung auch eine Lüftung der Kleider und erweist sich somit nicht nur als ein wesentliches Mittel zur individuellen Körperpflege, sondern schafft für die Gesamtheit der Kinder günstigere Lebensbedingungen für die Zeit, welche sie im Schulhause zubringen.

Der Unterricht erleidet nun allerdings während 1—1½ Stunden eine Störung durch das Baden. Allein sie tritt ja nur alle zwei bis drei Wochen einmal ein und wird auch zum Teil wieder gut gemacht durch die nachfolgende belebende Wirkung der Waschung.

Unter allen Umständen aber wird ein allfälliges, minimales und kaum nachzuweisendes unterrichtliches Defizit mehr als aufgewogen einerseits durch die sanitarischen und andererseits die hoch anzuschlagenden erzieherischen Erfolge.

Wie wertvoll ist es, dass der Sinn für Reinlichkeit am Körper geweckt und gepflegt wird! Die Wasserscheu schwindet. Das Kind wird vertraut mit dem Gebrauch der Seife. Es pflanzt sich eine treffliche Gewohnheit ein, welche zum dringenden Bedürfnis werden kann, das durch das ganze Leben hindurch anhält und befriedigt sein will. Wenn schon das Kind lernt ein Auge und Gefühl haben für saubere Haut, nicht nur im Gesicht und an den Händen, sondern auch da, wo sie nicht blossgelegt ist, so ist ein sanitarischer Haupterfolg errungen. Ausgedehnten Volkskreisen wird damit eine bessere Körperpflege und der Kampf gegen die Unsauberkeit anezogen.

Doch nicht nur das. Mit der Leibespflge geht Hand in Hand die vermehrte Sorgfalt, welche der Kleidung, vor allem den so wichtigen Unterkleidern gewidmet wird. Das Schulbad bringt die schmutzige Leibwäsche vor den Klassengenossen, dem Lehrer oder der Lehrerin und der Badmeisterin zum Vorschein. Wenigen Kindern ist es gleichgültig, ob sie damit Abscheu erregen oder nicht. Auch diejenigen Mütter, welche sonst Muster der Nachlässigkeit sind, lassen sich nur ungern blosstellen. Das Kind schämt sich, berichtet zu Hause. Die taktvolle Lehrerin gibt mündlich oder schriftlich einen deutlichen Wink. Er wird wenigstens für die nächste Zeit beachtet. Zerrissene schwarze Hemdchen, allzuschmutzige Höschen, Strümpfe, die nur aus Löchern bestehen, werden auf den Badetag gewechselt und bleiben dann oft bis zur nächsten Wäsche ausser Gebrauch. Also ist ein heilsamer Einfluss des Schulbades auf die Gewohnheiten des Elternhauses gar nicht zu verkennen. Glaube man ja nicht, dieser Punkt sei bedeutungslos. In wie vielen Haushaltungen findet sich in Zim-

mern, Betten, Küchen und Kleidern eine Unreinlichkeit, die Staunen und Ekel erregt. Zu viele Mütter glauben ihrer Pflicht genügt zu haben, wenn Kopf, Hals und Hände ihrer Lieblinge sauber sind. Dem übrigen Körper wird keine Beachtung geschenkt. Das gleiche ist bei der Mehrzahl der Erwachsenen der Fall.

Die Erziehung zur Reinlichkeit am ganzen Leibe muss in vielen Kreisen erst angefangen werden. Darum erfüllt die öffentliche Schule eine höchst dankbare Aufgabe, wenn sie durch das Mittel der Schulbäder die Unempfindlichen aufstachelt, die Nachlässigen antreibt. Wer der heranwachsenden Generation das Bedürfnis nach Sauberkeit und den Ekel vor dem Unreinen anerzieht, hat ein grosses Kapital für alle Zukunft sicher angelegt. Lehren wir denn unsern jungen Nachwuchs Wasser und Seife gebrauchen! Lehren wir ihn saubere, gut duftende Wäsche schätzen, wie sie im Bade als Handtuch, Badschürze und Frottierplätz geboten wird! Wir arbeiten damit am wirksamsten für die Verbesserung des sanitarischen Zustandes des ganzen Volkes.

Ein geordneter Betrieb des Schulbades macht nun vor allem die Aufstellung eines Badeplanes notwendig. Durch denselben wird bezweckt, dass sich das Baden nach einem gewissen festen Turnus der Klassen vollzieht, so dass jeder Lehrer weiss, wann seine Abteilung an die Reihe kommt. Er kann demgemäss seine unterrichtlichen Anordnungen treffen. Wenn, wie es in Basel ist, Mädchenklassen im Arbeitsunterricht gleichzeitig von zwei Lehrerinnen bedient werden, so empfiehlt es sich, das Baden während des Handarbeitsunterrichtes vorzunehmen, denn die eine Lehrerin kann dem Unterricht und der Aufsicht in der Klasse sich widmen, während ihre Kollegin im Baderaum sich aufhält, behufs Handhabung der Disziplin und Unterstützung der kleineren Mädchen beim Aus- und Ankleiden. Je mehr Klassen ein Schulhaus enthält, desto weniger oft kommt jede an die Reihe. In Anstalten mit 12—14 Klassen ist es leicht, den 14-tägigen Turnus einzuhalten, auch dann, wenn täglich nur eine Klasse unter die Brausen geführt wird. Sind dagegen 18—24 Schulabteilungen im gleichen Hause untergebracht, so ist man zum 3—4-wöchentlichen Turnus genötigt, es sei denn, man bringe täglich zwei Klassen ins Bad. Von diesem Modus ist man in Basel im allgemeinen abgekommen, und zwar im Interesse der besseren Bedienung sowohl, als auch um einer Überanstrengung der Badewärterinnen vorzubeugen. Wenn 35—45 Kinder in Abteilungen von 10—12 nacheinander gründlich und mit Ruhe, ohne Hast

und Überstürzung behandelt werden, wenn die Reinigung der Wannen gewissenhaft ausgeführt und nach dem Bade für gute Lüftung gesorgt, die abgelegte Wäsche mit Pünktlichkeit gereinigt, getrocknet und aufbewahrt wird, so hat die Badefrau oder der Badwart für einmal genug geleistet. Wir badeten früher auch täglich zwei Klassen, d. h. 70—90 und mehr Kinder; allein die Arbeit erwies sich für das Bedienungspersonal als zu anstrengend, und die Sorgfalt der Ausführung litt unter der Eile. Wir dürfen nicht vergessen, dass es gewöhnlich — in Mädchenschulen fast immer — die Frau des Schulwarts ist, welche das Baden besorgt. Knabenklassen werden häufiger von dem Manne bedient. Eine Badmeisterin wird nun ca. $1\frac{1}{4}$ Stunden durch das Douchen einer Klasse in Anspruch genommen; sie hat für sorgfältige Reinigung der Wannen und Räume und für Lüftung der letztern zu sorgen, muss dann die schmutzige Wäsche behandeln, wöchentlich einmal die Wäsche kochen, sie in den Trocknungsraum, gewöhnlich im Estrich, tragen, aufhängen, abnehmen, zusammenlegen, im Schrank aufbewahren und die Vorbereitungen für den folgenden Tag treffen. Das alles verlangt täglich ca. $2\frac{1}{4}$ Stunden Zeit, und mehr verlangen von Leuten, denen noch so viel anderes obliegt, hiesse die Qualität der Leistungen beeinträchtigen. Ich gebe gerne zu, dass in Schulhäusern mit sehr grosser Klassenzahl der Betrieb vor- und nachmittags gewagt werden kann, um den 14-tägigen Turnus einzuführen. Unter Umständen könnten auch zwei Badmeisterinnen sich in die Arbeit teilen. Selbstverständlich steigen damit die Betriebskosten. In Anstalten mit 12—15 Klassen ist diese Einrichtung nicht nötig; denn ein- oder zweimal per Woche können je zwei Abteilungen älterer Jahrgänge nacheinander von 9— $11\frac{1}{2}$ Uhr vormittags behandelt werden mit Lüftungspausen nach der zweiten und vierten Gruppe. Kinder der ersten Schuljahre verlangen mehr Zeit; bei ihnen ist eine Klasse per Tag gerade genug.

Und welche Kinder sollen sich nun beim Baden beteiligen? Zum vornherein alle, die Lust dazu haben. Das Baden ist freiwillig. Alle Vorschriften und Ordnungen, die ich gesehen, verpönnen den Zwang. Immerhin, sagt z. B. § 4 der Basler Badordnung, wird die Lehrerschaft nicht unterlassen, die Kinder auf den Nutzen der Einrichtung aufmerksam zu machen. Es ist angezeigt, dass solche Knaben und Mädchen, bei denen das Aussehen und die häuslichen Verhältnisse die Wohltat der Waschung besonders wünschbar erscheinen lassen, von Seite der Lehrer in freundlicher Weise zur

Teilnahme veranlasst werden. Nötigenfalls ist mit den Eltern der Kinder Rücksprache zu nehmen.

Unzweifelhaft hängt viel davon ab, wie die Lehrer den Kindern die Sache darstellen. Im allgemeinen fehlt es den Kleinen nicht an Lust und Liebe dazu. Die meisten ziehen eine halbe Stunde im Bade einer Stunde Kopfrechnen vor. Auch die Mehrzahl der Eltern betrachtet das Schulbad als eine nützliche Einrichtung. Wer sich aber fern hält, das sind nicht selten gerade diejenigen, welche eine gründliche Waschung am nötigsten hätten. Ihre Mütter leiden an Wasserscheu und Gleichgültigkeit; den Buben und Mädchen ist die Wasserbehandlung anfänglich fremd und unsympathisch; sie bringen darum gern Entschuldigungen mit, die nur leere Ausflüchte sind. Ferner wird das Bad oft gemieden von Söhnchen und Töchtern allzu ängstlicher Mütter, die jeden Schnupfen und jedes Bauchweh ihm zur Last legen; wiederum von denjenigen, welche fürchten, im Schulbad Verunreinigungen und Ansteckungen zu holen; endlich bleiben häufig und mit Grund jene weg, welche zu Hause genügende Badgelegenheit haben und deshalb das Schulbad entbehrlich finden.

Wie verhalten wir uns nun allen denen gegenüber, für welche die Einrichtung eigentlich geschaffen ist, die aber aus Unverstand, schlechter Angewöhnung oder falscher Scham den Genuss ablehnen?

Bei solchen Widerstrebenden probiert man mit freundlicher Belehrung, gewinnender Einladung und dann und wann mit etwas dringender Aufmunterung zum Ziele zu kommen. Rücksprache mit gleichgültigen Eltern ist selten erfolglos. Nicht wenig wirkt das mitreissende gute Beispiel der Kameraden. Zu eigentlichem Zwang, ja zur Verordnung eines Bades als Strafmittel soll der Lehrer gar nicht oder nur in seltensten Notfällen schreiten. Das Baden darf nicht zur unangenehmen Schulpflicht werden, es sollte im Gegenteil allen Kindern eine fröhlich angenommene Annehmlichkeit sein. So gut als im Unterrichte eine Belehrung über die verderblichen Folgen des übertriebenen Alkoholgenusses am Platze ist, sollte auch hingewiesen werden auf die verhängnisvolle Wirkung der vernachlässigten Körperpflege und auf den Wert der Reinlichkeit für Gesundheit, Leben und Würde des Menschen. Nicht zuletzt wird das Bedenken miss-trauischer und ängstlicher Mütter und Kinder besiegt durch tadellose Einrichtungen und feines Funktionieren im Douchenraum: Es herrsche die grösste Reinlichkeit im Lokal; es sei luftig, hell und freundlich, seine Temperatur einladend; die Badwäsche sehe sauber aus, fühle sich trocken an und dufte angenehm. Wie abschreckend wirkt die

Entgegennahme von feuchtem, übelduftendem Waschzeug, und gar der Eintritt in kühle, düstere, kümmerlich beleuchtete und mit Modergeruch erfüllte Souterrains. Zu den äusserlichen Vorzügen geselle sich unter allen Umständen eine liebevolle Behandlung von Seite des Bedienungspersonals. Nur keine harte Disziplin! Ordnung, aber nicht unnütze Strenge, welche jedes Flüstern, jedes frohe Lachen, jedes Recken und Strecken des freien Körpers als ungebührlich unterdrückt, rügt oder gar bestraft. Ungebundenheit und Unanständigkeit dürfen natürlich nicht geduldet werden, aber im ganzen muss ein fröhlicher, freudiger Ton im Schulbad herrschen. Es sei für die Jugend ein Ort der Erholung und nicht der unerwünschten, strammen Körpergymnastik. Sehr gute Erfahrungen haben wir gemacht mit der Einladung an ängstliche Mütter, sich selbst einmal im Bade einzufinden und die Sache anzusehen, während sie funktioniert. Ein solcher Augenschein hat schon mehrmals dazu geführt, dass Knaben aus reichen Familien mit trefflichen privaten Badeinrichtungen sich der Kameradschaft wegen am Baden in der Schule beteiligen durften. Das gute Beispiel reisst mit und gibt der jungen Institution den erwünschten Kredit.

Kindern gegenüber, welche wasserscheu sind oder sich schämen wegen leiblicher Unvollkommenheiten, bedarf es einer äusserst taktvollen Behandlung von Seite der Badmeister und der Begleitpersonen. Den meisten Kleinen ist das Abbrausen etwas fremdes, darum hüte man sich vor rücksichtslosem und brutalem Verfahren. Man rechne mit ihrer Furcht, sonst läuft man Gefahr, Angst und Abneigung statt Zuneigung zu erzeugen. Das Vernachlässigte im zerrissenen Hemdchen, mit dem schwarzen Schmutzbelag an den Beinchen, werde ja nicht an den Pranger gestellt; der Masstab, den es an die Sauberkeit des Körpers und der Ausrüstung legt und von Hause mitbringt, kann nicht plötzlich geändert werden. Er wird von selbst eine Wandlung erfahren durch fortgesetzte Benutzung der Einrichtung, die dem Kinde lieb werden muss und nicht selten auch infolge unmissverständlicher Bemerkungen badender Mitschüler. Geben Lehrer und Badwarte mündlich oder schriftlich nachlässigen Eltern diskrete Winke, so wird die gute Sache nur gefördert. Wo Mangel am Nötigsten zum Vorschein kommt, suche man nach Massgabe der vorhandenen Mittel abzuhelpen. Wir in Basel haben in dieser Hinsicht an der Pestalozzigesellschaft eine treffliche Unterstützung. Von den ca. 500 Bons zum Bezug von Kleidern, die jährlich zur Verteilung

gelangen, werden viele solchen Kindern verabfolgt, welche im Schulbad durch ungenügende Unterkleider sich bemerkbar machen.

Ist es ein wahres Verdienst, wenn die Lehrkräfte möglichst viele Kinder, welche des Bades bedürftig sind, auch wirklich mit freundlichen Mitteln zur Teilnahme veranlassen, so ist es andererseits auch ihre Pflicht, solche vom Betreten des Bades abzuhalten, die nicht dahin gehören. Es dürfen nicht baden Kinder, welche augenscheinlich unwohl oder krank, z. B. mit chronischen Knochenkrankheiten, Augenentzündungen und verdächtigen Ausschlägen behaftet oder epileptisch sind. (§ 5 der Basl. Ordng.)

Um die begreiflichen Befürchtungen wegen Ansteckungsgefahr tunlichst zu reduzieren oder ganz zu entkräften, wären die Douchen in Einzelzellen geeignet. Köln hat diese Einrichtung. Bei uns sind zwischen den einzelnen Brausen keine Trennungswände; aber doch ist wenigstens im Douchenraum, dagegen nicht im Ankleideraum, jedes Kind insofern isoliert, als es für sich allein eine Wanne besetzt. Der in mehreren deutschen Städten durchgeführte Modus, wonach zwei bis drei Kinder zusammen und gleichzeitig in eine grosse Wanne gestellt werden, scheint mir durchaus nicht empfehlenswert. Die Berührung der nackten Körper, die grössere Ansteckungsgefahr, Rücksichten auf die Sittlichkeit, die Erschwerung der Reinigungsmanipulationen und endlich die Schwierigkeit, die grossen und schweren Bassins zu handhaben, zu entleeren und zu reinigen: das sind Momente, welche entschieden gegen den gleichzeitigen Gebrauch grösserer Wannen durch mehrere Schüler sprechen. Es gibt nun allerdings auch Schulbrausebäder ohne Wannen. Das Wasser rinnt am Körper hinunter und läuft auf dem geneigten Boden sofort ab; das Kind steht also nie im Wasser. Es scheint mir aber von Vorteil zu sein, wenn die Füsse, welche der Reinigung am meisten bedürfen, während des Badens vom Wasser umspült sind. Ellyptische Wannen von ca. 72 cm Länge, 68 cm Breite (ohne Rand) und 16 cm Tiefe ermöglichen, dass jedes Kind bequem hineinsitzen und seine untern Gliedmassen tüchtig bearbeiten kann. Und wie jedem Badenden eine Wanne, so sollen ihm auch zur Verfügung gestellt werden die saubere, trockene Schürze, der saubere trockene Frottierplätz, den Mädchen eine gute, trockene Badhaube und jedem Schüler eine geeignete Fussbürste. Man benutze ja nicht den Frottierlappen oder das Abtrocknungstuch zweimal nacheinander und schenke insbesondere dem Ausschwenken und Ausreiben der Wannen nach jedesmaligem Gebrauche alle Aufmerksamkeit. Es ist als ein gutes Zei-

chen zu betrachten, wenn nur wenige Kinder Badwäsche von Hause mitbringen. In Basel bedienen sich höchstens 5% der Mädchen eigener Hauben; andere Wäsche wird von den Eltern gar nicht mitgegeben. Peinlichste Reinlichkeit im Anstaltsmaterial schützt und empfiehlt.

Im Interesse der Sauberkeit, der Sicherheit und guter Luftverhältnisse sollten auch die sog. Holzröste auf den Böden verschwinden; denn in ihren Fugen fängt sich der Schmutz; das feuchte, faulende Holz erfüllt den Raum mit Modergeruch; häufige Reparaturen sind unvermeidlich; an schadhafte Latten verletzen sich die Füße, und gegen alle diese Nachteile bieten die Holzröste nicht den geringsten Vorteil, wenn der Fussboden in Euböolith — viel angenehmer und wärmer als Zementguss — erstellt wird. Die Blechwannen werden vielorts ersetzt durch entsprechende Vertiefungen im Euböolithboden, von denen sämtliche durch Aufdrehen einer gemeinschaftlichen Abflussröhre gleichzeitig entleert werden können.

Als sehr wünschenswert, wenn nicht notwendig, muss es angesehen werden, dass Lehrer und Lehrerinnen die Kinder des ersten und zweiten Schuljahres ins Brausebad begleiten. Ihre Anwesenheit ist oft unentbehrlich der Disziplin wegen; manchen ängstlichen, schüchternen Kindern flössen sie Mut ein; ihre Mithilfe beim Aus- und Ankleiden, Abtrocknen und Kämmen ist besonders in Mädchenklassen überaus wertvoll. Dabei werden die Lehrkräfte nicht selten aufmerksam auf himmelschreiende Vernachlässigung der Körperpflege und Kleidung, sowie auf Spuren körperlicher Misshandlung, so dass ein Warn- und Mahnwort an das Elternhaus sich aufdrängt. Überhaupt wirft in manchen Fällen der Zustand der Unterkleider und der armen Körperchen, welche von ihnen kaum verhüllt sind, ein grelles Licht auf häusliches Elend. Es befähigt aber den rechten Erzieher, seine Aufgabe ganz und allseitig zu erfüllen. Mitleid und Erbarmen, gerechte Entrüstung und entschiedenes Einschreiten sind schon die Folge gewesen von Beobachtungen im Schulbade.

Was nun die Frequenz anbelangt, so machen wir in Basel folgende Erfahrungen:

Im allgemeinen ist die Beteiligung bei den Knaben grösser, als bei den Mädchen; doch ist der Unterschied nicht bedeutend. Es ist dies am besten ersichtlich aus den Besuchsziffern in Prozenten der Gesamtschülerzahl von Knaben- und Mädchenklassen, die in demselben Schulhause untergebracht sind, also aus den nämlichen Volksschichten kommen.

Im Jahre 1902 badeten durchschnittlich

Schulhaus	Badende in % der Schülerzahl		
	Primarschule (1.—4. Schuljahr).		
	Knaben	Mädchen	
Sevogelschule	74 %	85 %	Ausnahme.
Gundeldingerschule	87	76	
Gotthelfschule	90	79	
Rosentalschule	98	97	
Bläsischule.	86	71	
Rheinschule	87	84	
Leonhardschule.	84	—	
Thomas Platterschule	80	—	
Theodorschule	—	74	
Peterschule	—	72	
	Sekundarschule (5.—8. Schuljahr).		
Rosentalschule	93 %	—	
Rheinschule	—	75,6 %	
Gotthelfschule	—	72	

Während in den Klassen der Primarschulen vom ersten bis vierten Schuljahre keine Abnahme der Frequenz eintritt, in einigen Schulhäusern im Gegenteil die Beteiligungsziffer mit den höhern Schuljahren steigt, zeigt sich bei der Mädchensekundarschule die umgekehrte Erscheinung. Im Schulhaus am Gotthelfplatz sinkt nämlich die Frequenzziffer von 80 % im fünften und sechsten Schuljahr auf 47 % in einer Klasse des achten Schuljahres; ebenso in der Rheinschule von 80 % im fünften und sechsten Schuljahre auf 35 % in einer Klasse des achten Schuljahres; dagegen stieg sie in einigen Abteilungen des fünften und sechsten Schuljahres an der Knabensekundarschule (I. und II. Klasse) auf volle 100 %.

Von den 166 Knaben- und Mädchenklassen der Primar- und Sekundarschulen, in welchen Erhebungen angestellt wurden, wiesen auf

10 Klassen	eine Frequenz von	100 %
113 „	„	75— 99 %
43 „	„	weniger als 75 %.

Woher rühren diese Unterschiede in der Beteiligung?

Die Gründe liegen in verschiedenen Umständen.

Die Knaben sind mutiger, unternehmender, weniger empfindlich und schüchtern, als die Mädchen; sie melden sich deshalb zahlreicher.

Die körperliche Entwicklung der Mädchen im 6., 7. und 8.

Schuljahre legt ihnen manche Zurückhaltung auf und drückt auf die Beteiligungszahl. Bei älteren Schülerinnen mag auch das Schamgefühl abhaltend wirken.

Helle, luftige und freundliche Einrichtungen locken mehr an, als die düstern und unfreundlichen, welche erst nachträglich in alten Schulhäusern konstruiert wurden.

Sehr viel hängt sodann ab von der Art und Weise, wie von Seite der Lehrerschaft den Kindern und Eltern die Benützung des Bades nahe gelegt und wie vom Bedienungspersonal die Instruktion ausgeführt wird. Es folgt hieraus, dass es Aufgabe der Behörden und aller Erzieher sein muss, für helle, einladende Räume, passende Belehrung, freundliche Behandlung der Kinder und tadellose Instandhaltung und Funktionierung sämtlicher Einrichtungen zu sorgen.

Eine kurze gedruckte Darstellung über Zweck und Nutzen des Schulbades, welche zu Anfang des Schuljahres an die neueintretenden Kinder zu Händen ihrer Eltern verteilt würde, müsste sich als wirksam erweisen.

Begleiten wir nun eine Abteilung ins Bad!

Der Lehrer ordnet die Badlustigen nach der Zahl der Brausen in Gruppen von zehn oder zwölf. Die erste Gruppe marschiert vormittags neun oder zehn Uhr zu zweien geordnet ruhig ab. Im einen der beiden Kleiderräume angelangt, ziehen die Kinder ihre Kleider aus und werden dabei angehalten, dieselben ordentlich auf die Bänke zu legen, resp. an die Haken aufzuhängen. Die im Raume herrschende Temperatur von 21—22° C. ist dem entblössten Leib nicht unangenehm. Jedes Kind erhält eine saubere Badeschürze und legt sie um. Die Mädchen bedecken die Haare mit einer Badhaube. Bei diesen Vorbereitungen ist die Hilfe und Aufsicht einer Lehrerin, resp. eines Lehrers wenigstens in der I. (und II.) Klasse durchaus notwendig. Um das Schamgefühl älterer Mädchen zu schonen, empfiehlt es sich, ihnen statt der Lendenschürzen längere Hüllen vom Schnitt der Gärtnerschürzen oder eigentliche Badhemden zu verabfolgen. Diese verdecken den Oberkörper, hindern aber dessen Wäsche nicht und lassen das beängstigende Gefühl gänzlicher Entblössung vor andern nicht aufkommen, welches den zartfühlenden Mädchen eigen ist. Der Wunsch nach solchen grossen Badschürzen für Töchter, welche die Entwicklung Erwachsener zeigen und den Mitschülerinnen deshalb auffällig werden, ist gewiss berechtigt. Für Knaben ist auch der Gebrauch von Badhosen zulässig.

Ist die Abteilung gerüstet, so tritt sie ohne Drängen in den Badraum und bezieht die Wannen. Diese haben unmittelbar vor der Besetzung durch die Kinder 1—2 Liter warmen Wassers aus den Brausen erhalten zur Erwärmung des Bodens. Es folgt nun die erste Douche auf Nacken und Brust der stehenden Kinder*). Temperatur des Wassers 35° C. Der Guss dauert ca. eine Minute. Nun wird jedem Kinde mittelst einer Kelle Seifenschaum oder Seifenbrei (Schmierseife) auf die hingehaltenen Frottierlappen gereicht. Einseifen und Reiben von Hals, Brust und Armen. Nach ca. acht Minuten vom Zeitpunkt der ersten Douche an folgt nun die zweite von gleicher Temperatur und Zeitdauer, wie die erste. Jetzt ist die Wanne zur Hälfte mit Wasser gefüllt. Auf das Kommando: Absitzen! Füsse vor! Schürze zwischen die Beine! begibt sich die Abteilung in diese zweite Stellung. Jedes Kind erhält eine gute Fussbürste und nachher zum zweiten Male Seifenschaum. Damit soll es die Beine und Füsse, welche die intensivste Bearbeitung erfordern, in Behandlung nehmen. Dass hiebei die Bürste weitaus den Vorzug verdient vor dem Waschlappen, sieht wohl jedermann ein. Und ebenso dass zur gründlichen Reinigung der unteren Gliedmassen die Benutzung von Blechwannen vorteilhaft ist. Auf das Kommando: Steht auf! erhebt sich die Abteilung, gibt Bürste und Waschplätz ab und empfängt nun die dritte Douche, welche wenn möglich mit einer Temperatur von 17° R. oder 21—22° C. gegeben werden soll und deshalb als kühler Guss empfunden wird. Er bewirkt ein Zusammenziehen der Hautporen und schützt vor Erkältungen. Dauer: eine halbe Minute. Nun verlassen die Kinder den Badraum und empfangen bei ihrem Eintritt ins Kleiderzimmer ein trockenes Handtuch, womit sie sich abreiben. Dann folgt ruhiges Ankleiden und Kämmen; die Abteilung ordnet sich und marschiert ab.

Dass beim gesamten Vorgang Disziplin gehandhabt werden muss, ist ebenso Bedürfnis, wie im Klassenzimmer. Schreien, Lärmen, Spritzen, Plätschern, Balgen und anderer Unfug sind von Anfang an zu unterdrücken. Allein die Ordnung darf nicht in kalte, militärische Strenge ausarten, sondern muss der Aeusserung jugendlicher Fröhlichkeit und Aufgeregtheit den nötigen Spielraum lassen. Ein munteres Lachen oder eine unwillkürliche Interjektion der Lust sollen nicht gerügt werden. Die bedienende Person sammelt sofort

*) Die Bespritzung wird allseitiger, wenn die Brausen nicht senkrecht, sondern schief in die Röhren eingesetzt sind.

die nasse Wäsche in den bereitstehenden Korb, entleert die Wannen, reibt eine nach der andern mit einem grossen Lappen aus und ist nun bereit zum Empfang einer neuen Gruppe, welche sich mittlerweile im zweiten Kleiderraum „klar zum Gefecht“ gemacht hat. In ca. 25 Minuten mag eine Schülergruppe gebadet und wieder angekleidet sein. Je jünger die Kinder sind, desto mehr Zeit und Nachhülfe nehmen sie in Anspruch. Abteilungen, welche unmittelbar vor einer Schulpause aus dem Bade kommen, dürfen während der Erholungszeit nicht in den Hof geschickt, sondern müssen in die Klassenzimmer gewiesen und dort vor Zugluft geschützt werden; andernfalls treten gern Erkältungen ein; aus gleichem Grunde sollten die Gebadeten nicht sofort nach dem Verlassen des Ankleideraumes auf den Heimweg geschickt, sondern wenn immer möglich noch $\frac{1}{2}$ —1 Stunde im Klassenzimmer zurückbehalten werden.

Dem Badmeister (resp. der Badmeisterin) liegt nun ob, die Reinigung und gründliche Lüftung der Badräume zu besorgen, die ausgeriebenen Wannen aufrecht an die Wände zu stellen, damit deren Boden, sowie die Holzrost-Unterlage, welche leider noch oft getroffen wird, trocknen kann. Er hat zu achten auf guten Zustand der Kämme, Spiegel und Bänke, legt die Bürsten $\frac{1}{4}$ Stunde unter den Warmwasser-Auslauf, lässt sie dann abtropfen und rüstet endlich die Wäsche und den Seifenbrei für den folgenden Tag.

Freundliche Behandlung der Kinder sei ihm gern geübte Pflicht. Er ist allerdings für Anstand und Ordnung im Bad mit verantwortlich, darf sich aber nie körperliche Züchtigung der badenden Schüler erlauben. Ein aufbrausender Hitzkopf taugt nicht zum Badwart. Im Bedürfnisfalle wendet er sich wegen Aufrechterhaltung der Disziplin an die Lehrer und Lehrerinnen und bringt allfällige Ungebührlichkeiten zur Anzeige.

Indem ich es gern kompetenter Seite überlassen habe, die Frage der Schulbäder vom Standpunkt des Mediziners und Technikers aus zu beleuchten, erübrigt mir nur noch ein Wort über die Kosten.

Die Anlagekosten sind natürlich sehr verschieden, je nachdem die Badräume ausgestattet und gleichzeitig mit einem Neubau erstellt, oder aber in einem alten Schulhause nachträglich angefügt werden.

Ein deutscher Techniker schlägt die Erstellungskosten zu 1000 M. per Brause an. In Basel ist eine komplette Einrichtung in einem ältern Schulhause mit nur Fr. 5000 budgetiert. Was die Betriebskosten anbelangt, so ist klar, dass die Auslagen pro Schüler und pro Douche um so kleiner werden, je mehr Kinder täglich in einer

gegebenen Zeit unter die Brause kommen, mit andern Worten, je weniger Zeit auf das einzelne Kind verwendet wird, je geringer das Mass von Wärme, Wasser und Seife ist, das ihm zukommt, und je mehr das Elternhaus leistet an die persönliche Ausrüstung. Am meisten wird der Betrieb belastet durch die Bedienungskosten.

Im Interesse einer ruhigen und sorgfältigen Behandlung führen wir in Basel, wie schon bemerkt, durchschnittlich nur eine Primarklasse täglich in jedes der elf zur Zeit bestehenden Schulbäder. Die Badwarte erhalten hiefür die gleiche Entschädigung wie früher, da zwei Klassen nacheinander unter die Brausen kamen. Selbstverständlich stiegen damit die Kosten pro Douche zirka um die Hälfte der früheren Auslage.

Wir verabfolgen leihweise und unentgeltlich Handtücher, Badschürzen, Frottierlappen, Bürsten, Badhauben und Käämme an die Kinder. Was einzelne an eigener Garnitur aus dem Elternhause mitbringen, ist so unbedeutend, dass es auf die Durchschnittsausgabe pro Douche keinen Einfluss hat. Die ca. 5% der Mädchen, welche eigene Badhauben haben, könnten nämlich, ohne der Schule Mehrauslagen zu verursachen, sich der von uns gebotenen Hauben bedienen.

Im Jahre 1902 wurden rund 50 000 Douchen verabfolgt. Rechnen wir von den gesamten Kosten die Auslagen für Neu-Anschaffungen in drei frisch eröffneten Bädern ab (nicht aber die Ausgaben für Ersatzmaterial), so ergibt sich für Bedienung, Wäsche und Ersatz des Abgangs eine Kostensumme von etwas über 6000 Fr.

Also pro Douche rund	12	Cts.
Hiezu 200 l Gas pro Douche (1 m ³ = 15 Cts.)	3	„
25—30 l Wasser (1 m ³ = 7½ Cts.)	0,18	„
Seife zum Gebrauch der Kinder und zur Reinigung der Wäsche	0,50	„

Total pro Douche 15,68 Cts.

Das ist ein hoher Preis. Er stellt sich viel niedriger, wenn

1. Der Badwart, dem wir 3½—4 fr. pro Klasse bezahlen, eine geringere Löhnung erhält. Allein wenn man wünscht, dass die Leute gern und gewissenhaft arbeiten, so muss man sie auch gut honorieren.
2. Wenn auf die Behandlung einer Schülerabteilung weniger Zeit verwendet und damit erreicht wird, dass durchschnittlich an einem Vormittag zwei Klassen ins Bad geführt werden können

bei gleicher Entschädigung an den Badmeister, wie wenn nur eine Klasse an die Reihe kommt. Mit höheren Klassen, resp. älteren Schulkindern, welche keiner Hilfe bedürfen und prompt arbeiten, darf dies gewagt werden.

3. Wenn das Wasserreservoir und der Baderaum in Verbindung stehen mit der Zentralheizung des Schulhauses, so dass im Winter eine Ersparnis an Gas erzielt wird.
4. Wenn der Wasserverbrauch beschränkt wird und die einzelne Douche beträchtlich weniger als 25—30 l beansprucht*).

Herr Ingenieur Oslender berechnet für die musterhaft eingerichteten Schulbäder in Köln nur 8 Pf. oder 10 Cts. pro Schülerbad und glaubt, dass sich bei den neuesten Einrichtungen dieser Preis noch niedriger stellen werde. Die Hauptersparnis liegt in der viel kleineren Löhnung der Badwarte. Köln zahlt nämlich für Bedienung (lt. Oslender)

für 60 Schülerbäder 70 Pf., also

für 1 Bad $1\frac{1}{6}$ Pf. oder ca. $1\frac{1}{2}$ Cts.,

während Basel für ein Bad durchschnittlich 9 Cts. Bedienungskosten auslegt.

Gesetzt, ein Kind genieße im Schuljahre, Ferien und sonstige Absenzen abgerechnet, 15 Brausebäder, so kostet es in Basel den Staat rund Fr. 2.40. Diese Auslage mag vielen beträchtlich erscheinen; auch ist es nicht ausgeschlossen, dass sie in Zukunft durch verbesserte Einrichtungen, grössere Beschränkung und Sparsamkeit etwas reduziert werden kann. Andererseits dürfen wir annehmen, dass keine Opfer für unsere liebe Jugend bessere Früchte tragen, sich mehr rechtfertigen und deshalb vom Volk und den Behörden williger übernommen werden, als gerade diese. Denn der Gewinn kommt nicht nur dem einzelnen Kinde zu, das ganze Volk nimmt Teil daran. Darum soll mit Entschiedenheit darauf hingewiesen werden, dass, wie jedwede Körperpflege, so auch der Betrieb der Schulbäder im Interesse des Staates liegt und als nationale Aufgabe betrachtet werden muss. Ist auch diese Einrichtung eine Wohltat für die gesamte Jugend, so liegt ihr Hauptwert doch in ihrer Eigenschaft als hervorragendes Erziehungsmittel für die Kinder derjenigen Eltern, welche vermöge ihrer sozialen Stellung, ihrer Not und Armut, der Leibpflege nicht die Sorgfalt widmen können, welche nötig ist, um ein gesundes Geschlecht heranzubilden.

*) In Basel traf es im Jahre 1902 pro Douche und Person im öffentlichen Brausebad am Klaragraben 98 l.

Die Einrichtung von Schulbädern muss daher bezeichnet werden als ein kleines, aber leuchtendes Glied in der Kette sozialer Wohlfahrts-einrichtungen, die der Staat dem Volke, hauptsächlich dem unbeeittelten, dem hart mit dem Leben ringenden Volke schuldig ist. Niemand ist so sehr berufen, auf diese Seite der öffentlichen Fürsorge aufmerksam zu machen, als die schweiz. Gesellschaft für Schulhygiene. Es ist als eine ihrer verdienstvollsten Unternehmungen anzusehen, wenn sie durch Belehrung dafür sorgt, dass in den weitesten Kreisen die Wichtigkeit der Sache anerkannt wird, — wenn sie durch Anleitung und Aufmunterung dahin wirkt, dass die Erziehungsbehörden auf die Erstellung von Schulbädern dringen, auf dass in keinem volkreicheren Orte ein neues Schulhaus ohne Badeinrichtung sich erhebe.

Von der körperlichen Gesundheit hängt so häufig die geistige ab oder wird doch durch jene unterstützt; die Erkenntnisfähigkeit, das Gefühl und namentlich der Wille unterliegen ihrem Einfluss; also müssen der Arzt, der Psychologe, der Lehrer, kurz alle Menschenfreunde in der vermehrten Körperpflege und der damit zusammenhängenden Verbesserung der sanitarischen Verhältnisse im allgemeinen eine Grundbedingung erblicken der Wohlfahrt und des Glückes unseres Volkes.
